

Staates, der eben notwendig dort sich als letzter Wert setzt, wo keine metaphysisch begründeten, sondern nur mehr durch die *opinio communis* gegebenen Werte gelten? Denn diese ist offenbar nichts anderes als das, was man allgemein für richtig und erstrebenswert hält. Wie anders könnte Walz sonst einen derartigen Wertrelativismus für begrüßenswert halten, auch wenn es sich „nur“ um den politischen Raum handelt. Nein, die *opinio communis* muß tiefer gefaßt werden. Sie kann nur das sein, was alle, wenigstens die vernünftigen und verantwortungsbewußten Leute, deswegen für richtig ansehen, weil es sich um Ansichten handelt und um Überzeugungen, die dem Menschen gleichsam mitgeboren sind, die man in einer abendländischen Sprechweise als „Naturgesetz“ (nicht zu verwechseln mit dem physikalischen Naturgesetz) bezeichnet und die die Grundlage des gesamten geistigen und sittlichen Lebens dieses Erdteils bildeten. Diese Wahrheiten haben ihren letzten Grund in der Geistnatur des Menschen, die ein und dieselbe in allen Menschen ist.

Zu diesen Wahrheiten freilich läßt sich vom christlichen Glauben her wohl Stellung nehmen, wenn anders der eine Gott Schöpfer dieser Natur und Erlöser des Menschen ist. Das heißt nicht, daß man vom christlichen Glauben her immer schon fertige Programme und Lösungen anbieten könnte, wohl aber, daß man Richtlinien, Wegweisungen, Anregungen und auch Korrekturen von ihm erwarten darf und muß. Die ethische Ausrichtung, die die Politik vom Glauben empfängt, ist nicht rein formaler Natur, wie es bei Walz der Fall ist, sie ist auch inhaltlich bestimmt. Ein rein formales Ethos – was ist es überhaupt? – hat keine Kraft, jene Entwicklung aufzuhalten, die heute als große Gefahr die liberalistische Demokratie des Westens bedroht: hin zum totalitären Staat. Nur eine von der christlichen Offenbarung auch inhaltlich bestimmte politische Ethik kann diese Gefahr wirksam bannen.

Gegen die Anwendung der Tortur

Die moderne Welt, die eine Welt in Freiheit sein will, sieht sich vor die erschreckende Tatsache gestellt, daß die Folter, die sie längst überwunden glaubte, in ihrer Mitte wieder auftaucht. Ja, die moderne Wissenschaft, die Medizin, die Chemie, die Psychologie ermöglichen im Bund mit der entwickelten Technik Methoden der Willensbrechung und der Zerstörung der Person, denen gegenüber etwa die mittelalterliche Folter fast menschlich-harmlose Züge trägt.

Aber das Problem liegt noch anders: Die Menschen der freien Welt hielten es für ausgemacht, daß das Wiedererstehen der Folter ein typischer Ausdruck der Dämonie der totalitären Staaten sei. Tortur im 20. Jahrhundert, das ließ ohne weiteres an die von NKDW und Gestapo begangenen Greuel denken. Doch jetzt werden sie von der schrecklichen Entdeckung aufgerüttelt, daß Polizei- und Militärorgane ihrer eigenen demokratischen und freien Staaten nach ähnlichen Methoden greifen, um das Schweigen Angeklagter zu brechen und jeden Widerstand bis in den Kern der Person hinein zu verfolgen.

Für Frankreich hat der erbitterte Kampf in Nordafrika dieses Problem blitzartig in Erscheinung treten lassen. Durch die französische Presse gehen stürmische Anklagen gegen die Regierung; die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe von Frankreich meint offenbar eben die in Algier angewandte Folter zur Erpressung von Geständnissen, wenn sie in einer Erklärung zu der Lage in Nordafrika feierlich betont: „In der gegenwärtigen Krise müssen alle und muß jeder einzelne sich daran erinnern, daß es niemals erlaubt ist, und wäre es auch zugunsten einer guten Sache, sich innerlich schlechter Mittel zu bedienen.“

In den Editions du Seuil hat P.-H. Simon eine mutige Schrift „Gegen die Tortur“ veröffentlicht, die laut ihre Stimme gegen diese furchtbare Verirrung erhebt,

die das Gewissen so vieler Franzosen bedrücke. Der Verfasser, selbst Reserveoffizier und durchaus kein Antimilitarist, legt Fälle vor, die er für unwiderleglich hält. Er bleibt aber nicht bei der Tatsachenfrage stehen. Er fragt, wie es dazu kommen konnte, daß selbst der moderne demokratische Staat dieser Versuchung erliegt.

P.-H. Simon sieht die eigentliche Wurzel des Auflebens der Tortur im Auftreten der Massengesellschaft, der Diktatur und dem Verlust der Personwürde. Warum davor zurückschrecken, alle verfügbaren Mittel einzusetzen, um aus dem einzelnen herauszuholen, was man zu wissen wünscht, wenn dieser einzelne nur eine Nummer, ein Atom, ein unbedeutendes, winziges Teilchen ist? Es kommt aber noch etwas anderes hinzu: Nicht nur ist die moderne Kriegführung unmenschlich geworden, sie hat sich auch einem andern Objekt zugewandt. Bisher kämpften Soldaten gegen Soldaten. Im modernen Krieg aber steht der Soldat dem Widerstand der gesamten Bevölkerung gegenüber.

Im Partisanenkrieg, im Kampf gegen unterirdische Widerstandsbewegungen sieht sich der Soldat in die Lage des Polizisten und Kommissars in Revolutionszeiten versetzt. Er hat „die Ordnung aufrecht zu erhalten“; er neigt dazu, Angst einzujagen und Geständnisse zu erzwingen. Er nimmt Geiseln gefangen und sieht es als Mord an, wenn man seine Kameraden erschießt.

Das sind psychologische Erklärungen, die aber nach P.-H. Simon keine Entschuldigung bedeuten. „Was schlecht ist, ist niemals gut.“ Im übrigen sei die Anwendung der Tortur auch gegen Eingeborene, in diesem Fall gegen Araber, die bekanntlich selbst zu schrecklichen Grausamkeiten gegriffen haben, letztlich unwirksam. Vom wachsenden Haß, den sie sät, ganz zu schweigen: die sittliche Überlegenheit einer Sache muß sich darin zeigen, daß sie grundsätzlich, auch wenn sie es könnte, auf ein Mittel verzichtet, das sie selbst verdammen muß. (Vgl. den Bericht in „Le Monde“ Wochenausgabe Nr. 439.)

Darf aber ein vaterländisch gesinnter Franzose die von seinem Land begangenen Fehler, die „schwere Sünde seiner Nation“ öffentlich anprangern? Man weiß, mit welcher Schärfe die Armee auf Kritik reagiert. In der Märznummer 1957 der „*Informations catholiques internationales*“ nimmt P.-H. Simon aus christlichem Gewissen und demokratischer Verantwortung dennoch dieses Recht für sich in Anspruch. Man entehre sein Volk nicht, wenn man auf der Gerechtigkeit und Ritterlichkeit im Kampf bestehe. Wenn man andern Völkern ihr Schweigen gegen die Verbrechen der Diktatur vorgeworfen habe, dürfe man sich jetzt durch Vertuschen und Verschweigen nicht selbst ähnlicher Passivität schuldig machen.

Wann ist ein Film moralisch tragbar?

Aus dem soeben erschienenen, höchst verdienstvollen „Handbuch 4 der katholischen Filmkommission für Deutschland“ (Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf) erfahren wir, daß in den neun Jahren von 1948 bis 1956 in Westdeutschland 4542 abendfüllende Filme gezeigt wurden.

Von diesen 4542 gezeigten Filmen sind nach dem Handbuch:

- 0,6 % = 28 Filme ganz abzulehnen
- 3,8 % = 175 Filme abzuraten
- 10,5 % = 475 Filme für das Durchschnittspublikum offensichtlich schädlich
- 17,0 % = 770 Filme nicht einwandfrei
- 56,5 % = 2566 Filme moralisch tragbar
- 10,9 % = 493 Filme sehenswert
- 0,7 % = 35 Filme sehr wertvoll.